

. . . die Geschichte der Philosophie bezeugt uns, dass die Wahrheitssuche für den Menschen immer eine Jagd nach allgemeingültigen Urteilen war. Dem Menschen genügte es nicht, im Besitz der Wahrheit zu sein. Er wollte etwas anderes – wie ihm schien 'Besseres': dass nämlich die Wahrheit eine Wahrheit 'für alle' sei. Um dazu ein Recht zu haben, schuf er die Fiktion, dass er seine Wahrheit nicht selbst erschaffe, sondern sie als fertige empfinde und nicht von einem Wesen wie er selbst, das heißt von einem lebenden Wesen, das vor allem unbeständig, veränderlich und launisch ist, sondern aus den Händen eines Etwas, welches Veränderungen weder kennt noch will, da es überhaupt nichts will und sich weder um sich selbst noch um etwas anderes kümmert: aus den Händen dessen, welches uns lehrt, dass die Summe der Winkel eines Dreiecks gleich zwei Rechten ist.

Lew I. Schestow¹

I. Objektive Wahrheit und Wahrheitsobjektivismus

(1) Was meinen Philosophen, wenn sie sagen: "die Wahrheit ist objektiv"?
Wie meistens: verschiedenes.

Im allgemeinsten Sinn besagt die Phrase, dass die Wahrheit eines Urteils nicht von menschlicher Willkür oder Laune abhängt, sondern nach Kriterien festgestellt wird, die solchen Einflüssen gegenüber unanfällig sind. In dieser Deutung stimmen noch alle überein; sie ist gewissermaßen der kleinste gemeinsame Nenner.

Es gibt aber eine weitergehende, striktere Interpretation der "objektiven Wahrheit", die ich im Folgenden als "Wahrheitsobjektivismus" bezeichne. Um sie zu skizzieren, lasse ich zwei renommierte Vertreter dieser Richtung zu Wort kommen:

Husserl, Logikvorlesungen (1896), S.120:

"Die Wahrheit ist etwas Objektives; sie schließt nicht den Begriff urteilender Wesen ein. Gleichgültig ob es solche Wesen gibt oder nicht: Wahrheit bleibt Wahrheit . . ."

Popper, Objektive Erkenntnis (1974), III,1:

"Die Erkenntnis in diesem objektiven Sinne ist völlig unabhängig von irgend jemandes Erkenntnisanspruch ... Erkenntnis im objektiven Sinn ist Erkenntnis ohne einen Erkennenden: es ist Erkenntnis ohne erkennendes Subjekt." ²

¹ zitiert aus: Bubnoff (Hg.), Russische Religionsphilosophen, Heidelberg 1956 (S.438ff)

² wobei *Erkenntnis* – nach traditioneller Auffassung – im *wahren* Urteil besteht.

(2) Der Ausdruck "objektive Wahrheit" wird also so verstanden, dass die Wahrheit eines Urteils *an sich* besteht, unabhängig davon, ob sie ein Mensch kennt oder nicht.

Exemplifizieren wir diese Auffassung an einem Beispiel: Der Satz "Es gibt schwarze Schwäne" ist demnach wahr, wenn es schwarze Schwäne gibt – egal, ob je ein Mensch einen schwarzen Schwan sah. Ebenso ist der Satz "Es gibt auch außerhalb der Erde Leben im Weltall" wahr oder falsch, je nachdem, ob es irgendwo im Weltall Leben gibt. Dass die Menschen dies nicht wissen, hat keinen Einfluss auf den Wahrheitswert des Satzes: dieser wird allein durch die faktischen Verhältnisse bestimmt. Schließlich lautet die Definition der Wahrheit: "das Übereinstimmen von Behauptung und Fakten"³. Diese Definition schließt keine Klausel ein, die verlangt, dass die Fakten bekannt sein müssten, damit die Behauptung wahr ist.

(3) Ein gängiges Argument, um die wahrheitsobjektivistische Position zu untermauern, lautet ungefähr so:

" $2 + 2 = 4$: das ist wahr, auch dann, wenn die Menschen es nicht wissen oder darüber im Irrtum sind (z.B. meinen, dass: $2 + 2 = 3$). Die Wahrheit dieses Satzes ist völlig unabhängig vom Erkenntnisstand der Menschen. Selbst der einstimmige Beschluss der ganzen Menschheit, dass wahr sein soll: $2 + 2 = 3,99$, wäre ihr gegenüber völlig wirkungslos. Daran sieht man, dass die Wahrheit *an sich* besteht."

Mit diesem Argument nimmt der Wahrheitsobjektivist die sog. *analytischen Wahrheiten* für sich in Anspruch. Die bewiesenen Sätze der Logik und Mathematik, so sagt er, *zwingen* die Menschen geradezu, *wahrheitsgemäß* zu denken. Daran zeigt sich, dass die Wahrheit dem menschlichen Denken und Erkennen *vorgegeben* ist – und nicht erst von ihm *geschaffen oder hergestellt* wird. Wahrheit wird vielmehr *gefunden* oder *erreicht*.⁴

Vertritt man diese Auffassung mit aller Konsequenz, dann gilt sie natürlich auch für empirische Sätze. Empirische Hypothesen sind *a priori* wahr oder falsch: bloß ist uns ihr Wahrheitswert (noch) unbekannt. Dass wir die Fakten, die eine Behauptung be- oder widerlegen, nicht kennen, ändert nichts daran, dass die Behauptung bereits wahr oder falsch ist, sobald sie aufgestellt wird. Bloß in unserer beschränkten Erkenntnisperspektive ist sie eine *Hypothese*; realiter aber ein wahrer oder falscher Satz.

II. Argumente gegen den Wahrheitsobjektivismus

(4) Meine Kritik des Wahrheitsobjektivismus setzt an zwei Punkten an: am Konzept der *Objektivität*, und am Konzept der *Wahrheit*. Beide – so meine Ansicht – werden vom Wahrheitsobjektivismus in dubioser, unhaltbarer Weise interpretiert.

³ oder in anderer Version: "das der-Fall-sein des Behaupteten".

⁴ Manche Philosophen, z.B. Popper, meinen, dass man sich ihr *annähert* ("Wahrheitsnähe").

(5) Was *Objektivität* betrifft, so habe ich eine Erörterung ihres Konzepts bereits an anderer Stelle gegeben ⁵. Ich kann auf das dort Gesagte verweisen. Wiederholen möchte ich hier nur, dass die Auffassung, dass "objektiv" soviel bedeute wie "frei von Einflüssen des (erkennenden) Subjekts", falsch ist. Das ist die Sichtweise eines naiven Szientismus; und seine ausführliche Widerlegung findet sich im erwähnten Essay.

Dass die wissenschaftliche Erkenntnis *objektiv* ist, heißt keineswegs, dass sie die Dinge so erkennt, wie sie *an sich* sind – also frei von Einflüssen aus unserem Erkenntnisvermögen. Im Gegenteil: die objektiven Methoden der Wissenschaft hinterlassen sehr wohl ihre Einflüsse im Resultat. So liefert ein Thoraxröntgen ganz unterschiedliche Bilder von Brustkorb und Brustorganen, je nachdem, mit welcher Strahlendosis es aufgenommen wurde. Die Strahlendosis ist ein methodenbedingter Einflussfaktor, der in gewissem Rahmen variierbar, aber nicht eliminierbar ist. Er schlägt im Resultat unvermeidlich nieder.

(6) Die Objektivität einer Methode kann also nicht darin bestehen, dass ihr Resultat frei wäre von methodenbedingten Einflussfaktoren. Sie besteht vielmehr darin, dass die objektfremden Einflussfaktoren im Resultat keine Varianz bilden! Was das bedeutet, möge im genannten Essay nachgelesen werden. Kurz erklärt bedeutet es, dass – wenn bei wiederholter Anwendung einer Methode unterschiedliche Messwerte erhoben werden – die Unterschiede in den Messwerten ausschließlich durch Unterschiede im untersuchten Objekt bedingt sind.

In diesem Sinn – und nur in diesem Sinn – wird wissenschaftliches Erkennen "objektiv" genannt.

Daraus folgt, dass auch "*objektive Wahrheit*" nicht bedeutet: "*vom Menschen unabhängig bestehende Wahrheit*". In diesem Fall wäre "objektiv" ganz anders gemeint als in der Wissenschaft, und man müsste fragen, worauf es sich bezieht – denn auf die *Wahrheit wissenschaftlicher Sätze* kann es sich dann nicht beziehen.

(7) Ich komme zum zweiten Kritikpunkt: zur objektivistischen Interpretation des Konzepts der Wahrheit.

Hier ist zunächst bemerkenswert, dass – wie die philosophische Diskussion zeigt – das Wahrheitskonzept einigermmaßen umstritten ist. Es gibt verschiedene Auffassungen, was der Wesen der Wahrheit ist – und jede findet ihrer Kritiker und Gegner. Wenn nun gar kein Konsens darüber besteht, was Wahrheit überhaupt ist – wie kann man dann behaupten, sie bestehe unabhängig vom Menschen?

(8) Aber übergehen wir einmal diese Streitigkeiten! Halten wir an der alten Aristotelischen Definition fest, dass die Wahrheit eines Urteils darin besteht, dass etwas behauptet wird, was faktisch der Fall ist. Mit dieser Definition ist ein Bezug der Wahrheit zur Realität verbunden; und dieser Bezug wird auch

⁵ In meinem Essay: "Eine Theorie der Objektivität"

vom Wahrheitsobjektivisten eingeräumt, wenn er sagt: die Wahrheit besteht, unabhängig vom Menschen, allein aufgrund der realen Gegebenheiten.

Doch damit verwickelt er sich in einen Widerspruch: denn die in (3) angeführten *analytischen* Sätze, die die Unabhängigkeit der Wahrheit von ihrem Erkenntwerden belegen sollen, haben gar keinen Bezug zur Realität. Sie sagen nichts über diese aus: so wenigstens versichern uns seit alters her die Philosophen (einer der wenigen Punkte, wo sie fast alle einer Meinung sind⁶): dass analytische Sätze nichts über die Welt aussagen. Wie aber können sie dann wahr sein, wenn doch die Wahrheit (definitionsgemäß) im Übereinstimmen einer Behauptung mit dem, was in der Welt der Fall ist, besteht?

(9) Das Problem, das hier vorliegt, ist von tiefergehender Art, als dass es schnell geklärt und gelöst werden könnte. Ich verweise hierzu auf einen Essay von mir, worin ich es ausführlicher behandelt habe⁷.

Meine Ansicht dazu ist folgende: wenn analytische Urteile keinen Bezug zur Wirklichkeit haben, dann können sie nicht *wahr* sein – im Sinn der obigen, traditionellen Definition. Sie werden vielmehr in einem äquivoken Sinn so bezeichnet, denn es ist offenkundig nicht das Gleiche, *wahr zu sein*

- aufgrund der Übereinstimmung mit realen Gegebenheiten, oder
- aufgrund der Bedeutung von Zeichen.

Hier liegt eine subtile Bedeutungsdivergenz vor, die der Wahrheitsobjektivist (und nicht nur er) missachtet: es ist die Unterscheidung zwischen *zeichenbedingter* und der *faktenbedingter* Wahrheit. Wenngleich diese Unterscheidung den Philosophen seit Langem bekannt ist, hat keiner die Konsequenz aus ihr gezogen, die doch auf der Hand liegt: dass der Wahrheitsbegriff äquivok verwendet wird, und dass die beiden *Wahrheiten* – Vernunft- und Tatsachenwahrheit, L- und F-Wahrheit, usw. – nicht in denselben epistemischen Topf geworfen werden dürfen.

(10) Ich habe im erwähnten Essay⁸ eine terminologische Differenzierung vorgeschlagen, nämlich: die analytischen Sätze nicht als *wahr*, sondern als (formal) *richtig* zu qualifizieren. "Wahrheit" hingegen stehe nur jenen Aussagen zu, die eine Beziehung zur Realität haben (und an ihr beurteilt werden können). Analytische Sätze jedoch sind keine Aussagen über faktische (reale) Verhältnisse, sondern über Begriffsbeziehungen.

Das ist leicht zu erkennen bei den begriffslogischen Tautologien, wie: "Junggesellen sind unverheiratet", "Schimmel sind weiß", "Alle Väter sind Männer". Wären diese Sätze Faktenbehauptungen (d.h. empirische Feststellungen), könnten sie gar nicht *wahr* sein, da sie erst überprüft und verifiziert werden müssten – ein unabschließbares Unterfangen. De facto sind sie Aussagen über Beziehungen zwischen Begriffen – und als solche *keine* Kandidaten für Wahrheit, sondern für *formale Richtigkeit* (d.i. Übereinstimmung mit ihrer Definition).

⁶ Eine Ausnahme wäre ev. Quine; aber sicher bin ich mir nicht.

⁷ "Über Analytizität"

⁸ "Über Analytizität".

(11) Das gilt in gleicher Weise für die Formeln der Logik und der Mathematik. Die Gleichung " $2 + 2 = 4$ " ist nicht *wahr*, sondern *richtig*; ebenso wie " $p \rightarrow p$ ". Solche Formeln drücken nur formale Beziehungen aus, die zwischen Begriffen oder Sätzen bestehen; sie sind gar keine Urteile (Sätze) im logischen Sinn (u.a. fehlt ihnen das Subjekt). Daher sind sie auch keine Kandidaten für Wahrheit, und schon gar nicht in der Weise, dass sie mit der Realität übereinstimmen. Das wird besonders deutlich an so "abwegigen" Formeln wie " $\sqrt{-4} = 2i$ " oder " $\neg\neg(p \vee \neg p)$ ". – Was sollte ihnen in der Realität entsprechen, das ihre Wahrheit begründet?

(12) Mit diesen Argumenten dürfte das Konzept der "analytischen Wahrheit" hinreichend in Frage gestellt sein, um ihm seine Beweiskraft zugunsten der wahrheitsobjektivistischen Position zu nehmen.

So viel ist klar: der Wahrheitsobjektivist unterschlägt die Äquivalenz von *zeichen-* und *faktenbedingter* Wahrheit, und zwar zu seinem Vorteil und Nutzen. Er "beweist", dass die *zeichenbedingte* Wahrheit vom Menschen unabhängig ist, und dehnt den Beweis auf die *faktenbedingte* Wahrheit aus.

(Anzumerken wäre, dass auch die *zeichenbedingte* Wahrheit nicht völlig unabhängig vom Menschen ist: denn die Bedeutung der Zeichen und ihre Funktionen werden ja auch vom *Menschen* festgelegt. Erst nach dieser Festlegung stellt sich die Wahrheit als pure Funktion des symbolischen Kalküls dar.)

Ich werde nun noch weitere Probleme der wahrheitsobjektivistischen Position aufzeigen, um ihre Unhaltbarkeit zu demonstrieren. Diese Probleme betreffen die Wahrheit nicht-analytischer, also empirischer Aussagen. Dabei bleibt die obige Definition der Wahrheit aufrecht: als das Übereinstimmen einer Behauptung (eines Urteils) mit den faktischen Verhältnissen.

(13) Ein erstes, ernstes Problem scheint mir darin zu liegen, dass die Wahrheit von Sätzen bisweilen von Theorien abhängig ist, die wir zu ihrer Interpretation hernehmen. Die Theorien aber sind – in gewissen Graden – frei wählbar.

Nehmen wir den Satz: "Die Erde bewegt sich um die Sonne". Er ist *wahr*, wenn wir das heliozentrische Weltbild als kosmologische Theorie annehmen, aber *falsch*, wenn wir das geozentrische Weltbild zur Grundlage nehmen. Nach letzterem bewegt sich die Sonne um die Erde. – Welches Weltbild das richtige ist, ist nicht eine Sache von Fakten, sondern von *Entscheidungen*, die verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigen können – etwa die größere Einfachheit der Erklärungen. Aber das hat nichts mit Wahrheit zu tun, sondern mit Pragmatik.

Die Wahrheit von Sätzen erweist sich also als abhängig von der zugrunde gelegten Theorie (dem Bezugssystem); und je nach Theorie kann ein und

derselbe Satz einmal wahr, einmal falsch sein⁹. Das ist nicht verträglich mit einer "unabhängigen" Wahrheit im objektivistischen Sinn.

(14) Ein ähnliches Problem werfen die sog. *Konstruktbegriffe* auf. Das sind Begriffe, deren Bedeutung durch Operationalisierung festgelegt wird, wobei im Regelfall subjektive Entscheidungen bei der Festlegung maßgeblich sind.

Nehmen wir als Beispiel das Konstrukt "Intelligenz" in der Aussage: "Weiße sind *intelligenter* als Schwarze".

Der Wahrheitsobjektivist müsste beharren, dass der Satz entweder wahr oder falsch ist: je nachdem, wie die Fakten sind. Aber die Fakten sind nicht so eindeutig, wie der Satz verlangt. Denn die Bedeutung von "intelligent" kann *verschieden* definiert und operationalisiert werden, und abhängig davon können *verschiedene* Fakten zur Stützung oder Widerlegung des Satzes herangezogen werden. Davon wiederum hängen die Ergebnisse ab. Unter der einen Definition sind Weiße tatsächlich intelligenter als Schwarze, unter der anderen besteht kein Unterschied, bei der dritten ist es umgekehrt. Wiederum ist die Wahrheit des Satzes keine einfache Funktion der Faktenlage, sondern (auch) des vorgeschalteten Konstruktionsprozesses. Und dieser unterliegt dem Einfluss menschlicher, subjektiver Entscheidungen.

(15) Ich denke, dass diese Argumente ausreichen, um das Fundament des Wahrheitsobjektivismus kräftig zu erschüttern. Seine endgültige Widerlegung muss aber dadurch erfolgen, dass eine unangreifbare Gegenposition entwickelt wird, die die Wahrheit von Urteilen als einen Abkömmling der menschlichen Erkenntnis aufweist.

Eine solche Position lege ich in einem eigenen Essay dar¹⁰. Ihre Grundlage ist die Auffassung:

- dass die Wahrheit einem Urteil NICHT automatisch zukommt, sobald es mit den Fakten übereinstimmt; sondern
- dass sie ihm von den Menschen ZUERKANNT wird, sofern die Menschen *hinreichende Gründe* für die Zuerkennung haben.

Dieser Auffassung zufolge geht die menschliche Erkenntnis (zeitlich und logisch) der Wahrheit voraus; nicht umgekehrt. Anders ausgedrückt: es ist *unsere Erkenntnis der Fakten*, die einen Satz wahr macht; es sind nicht die Fakten selber. Nochmals anders formuliert: *weil wir erkennen*, dass Fakten und Behauptung übereinstimmen, qualifizieren wir den (behauptenden) Satz als wahr.

In diesem Sinn betone ich gegen HUSSERL: es gibt *keine* Wahrheit ohne urteilende Wesen, und gegen POPPER: es gibt *keine* Erkenntnis ohne erkennendes Subjekt.

⁹ vgl. auch den Welle-Teilchen-Dualismus bei der Erklärung des Lichts.

¹⁰ "Eine empiristische Theorie der Wahrheit"